

1 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Gedicht und Widmung in  
Matisse-Bildband, Wien, 24. (f) 6. 1948

In Ägypten

Für Ingeborg

Du sollst zum Aug der Fremden sagen: Sei das Wasser!  
Du sollst, die du im Wasser weißt, im Aug der Fremden suchen.  
Du sollst sie rufen aus dem Wasser: Ruth! Noemi! Mirjam!  
Du sollst sie schmücken, wenn du bei der Fremden liegst.  
Du sollst sie schmücken mit dem Wolkenhaar der Fremden.  
Du sollst zu Ruth, zu Mirjam und Noemi sagen:  
Seht, ich schlaf bei ihr!  
Du sollst die Fremde neben dir am schönsten schmücken.  
Du sollst sie schmücken mit dem Schmerz um Ruth, um Mirjam  
und Noemi.

Du sollst zur Fremden sagen:  
Sieh, ich schlief bei diesen!

Wien, am 23. Mai 1948.

Der peinlich Genauen,  
22 Jahre nach ihrem Geburtstag,  
Der peinlich Ungenau

2 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, Weihnachten 1948,  
nicht abgesandt

Weihnachten 1948.

Lieber, lieber Paul!

Ich habe gestern und heute viel an Dich, wenn Du willst, an uns  
gedacht. Ich schreibe Dir nicht, weil Du wieder schreiben sollst,  
sondern weil es mir jetzt Freude macht und weil ich will. Auch  
hatte ich vor, Dich in diesen Tagen in Paris irgendwo zu treffen,  
aber dann hat mich mein dummes eitles Pflichtbewußtsein hier

Zeitungen, für den Sender etc., mehr als früher. Ich versuche, nicht an mich zu denken und mit geschlossenen Augen hinüberzukommen zu dem, was eigentlich gemeint ist. Sicher stecken wir alle in der grossen Spannung, können uns nicht lösen und machen viele Umwege. Aber ich bin manchmal so krank davon, dass ich fürchte, es wird einmal nicht weitergehen.

Ich möchte Dir zum Schluss noch sagen, – das Blatt, das Du in mein Medaillon gegeben hast, ist nicht verloren, auch wenn es schon lange nicht mehr drinnen sein sollte; ich denk an Dich und hör Dir noch immer zu.

Ingeborg.

5. Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, Ende Mai / Anfang Juni 1949 (?), abgebrochener Briefentwurf

Paul, lieber Paul, ich hab Sehnsucht nach Dir und unserem Märchen. Was soll ich tun? Du bist so weit weg von mir, und Deine Kartengrüsse, mit denen ich bis vor kurzem so zufrieden war, sind mir nicht mehr genug.

Gestern bekam ich durch Klaus Demus Gedichte von Dir, die ich nicht kannte, auch drei aus letzter Zeit. Ich kann's kaum ertragen, dass sie auf solchem Umweg zu mir gekommen sind. Bitte, bitte lass das nicht zu. Es muss doch irgend etwas auch für mich da sein.

Ich kann sie besser lesen als die andern, weil ich Dir darin begegne seitdem es keine Beatrixgasse mehr gibt. Immer geht's mir um Dich, ich grüble viel darüber und sprech zu Dir und nehm Deinen fremden, dunklen Kopf zwischen meine Hände und möchte Dir die Steine von der Brust schleben, Deine Hand mit den Nelken freimachen und Dich singen hören. Es ist nichts mir geschehen, das mich mit einem Mal heftiger an Dich denken lässt. Alles ist wie immer, ich habe Arbeit und Erfolg, Männer sind irgendwie um mich aber es bedeutet wenig: Du, Schönes und Trübes verteilt sich auf die dahinfliegenden Tage

6. Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 20. 6. 1949

Paris, am 20. Juni 49.

Ingeborg,

»ungenau« und spät komme ich in diesem Jahr. Doch vielleicht nur deshalb so, weil ich möchte, daß niemand außer Dir dabei sei, wenn ich Mohn, sehr viel Mohn, und Gedächtnis, ebensoviel Gedächtnis, zwei große leuchtende Sträuße auf Deinen Geburtstags-tisch stelle. Seit Wochen freue ich mich auf diesen Augenblick.

Paul

7. Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 24. 6. 1949

Wien, am 24. Juni 1949.

Du Lieber,

weil ich so garnicht daran gedacht habe, ist heute, am Vortag – im vergangenen Jahr war es doch auch so – Deine Karte richtig angefliegen kommen, mitten in mein Herz, ja es ist so, ich hab Dich lieb, ich hab es nie gesagt damals. Den Mohn hab ich wieder gespürt, tief, ganz tief, Du hast so wunderbar gezaubert, ich kann es nie vergessen.

Manchmal möchte ich nichts, als weggehen und nach Paris kommen, spüren, wie Du meine Hände anfasst, wie Du mich ganz mit Blumen anfasst und dann wieder nicht wissen, woher Du kommst und wohin Du gehst. Für mich bist Du aus Indien oder einem noch ferneren, dunklen, braunen Land, für mich bist Du Wüste und Meer und alles was Geheimnis ist. Ich weiss noch immer nichts von Dir und hab darum oft Angst um Dich, ich kann mir nicht vorstellen, dass Du irgend etwas tun sollst, was wir andern hier tun, ich sollte ein Schloss für uns haben und Dich zu mir holen, damit Du mein verwunschener Herr drin sein kannst, wir werden viele Teppiche drin haben und Musik, und die Liebe erfinden.

Ich habe oft nachgedacht, »Corona« ist Dein schönstes Gedicht, es ist die vollkommene Vorwegnahme eines Augenblicks, wo alles

Marmor wird und für immer ist. Aber mir hier wird es nicht »Zeit«. Ich hungrig nach etwas, das ich nicht bekommen werde, alles ist flach und schal, müde und verbraucht, ehe es gebraucht wurde.

Mitte August will ich in Paris sein, ein paar Tage nur. Frag mich nicht warum, wozu, aber sei da für mich, einen Abend lang oder zwei, drei. Führ mich an die Seine, wir wollen so lange hineinschauen, bis wir kleine Fische geworden sind und uns wieder erkennen.

Ingeborg.

8 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 4. (?) 8. 1949

Ingeborg, liebe,  
nur ein paar Zeilen, in aller Eile, um Dir zu sagen, wie sehr ich mich freue, daß Du kommst.

Hoffentlich kommt dieser Brief noch rechtzeitig genug, und Du schreibst, wann Du eintriffst: darf ich Dich erwarten? Oder darf ich es nicht, weil ich ja auch nicht nach dem Warum und Wozu Deiner Reise fragen darf?

Ich bin voller Ungeduld, Liebe,  
Dein Paul

Hier ist meine Telefonnummer:  
DAN 78-41

9 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 20. 8. 1949

31, Rue des Ecoles  
Paris, den 20. August 49

Meine liebe Ingeborg,  
Du kommst also erst in zwei Monaten - warum? Du sagst es nicht, Du sagst auch nicht, für wie lange, sagst nicht, ob Du Dein Stipendium bekommst. Inzwischen können wir ja, schlägst Du vor,

»Briefe wechseln«. Weißt Du, Ingeborg, warum ich Dir während dieses letzten Jahres so selten schrieb? Nicht allein, weil Paris mich in ein furchtbares Schweigen gedrängt hatte, aus dem ich nicht wieder freikam; sondern auch deshalb, weil ich nicht wußte, was Du über jene kurzen Wochen in Wien denkst. Was konnte ich aus Deinen ersten, flüchtig hingeworfenen Zeilen schließen, Ingeborg?

Vielleicht täusche ich mich, vielleicht ist es so, daß wir einander gerade da ausweichen, wo wir einander so gerne begegnen möchten, vielleicht liegt die Schuld an uns beiden. Nur sage ich mir manchmal, daß mein Schweigen vielleicht verständlicher ist als das Deine, weil das Dunkel, das es mir auferlegt, älter ist.

Du weißt: die großen Entschlüsse muß man immer allein fassen. Als jener Brief kam, in dem Du mich fragtest, ob Du Paris oder die Vereinigten Staaten wählen solltest, hätte ich Dir gern gesagt, wie sehr ich mich freuen würde, wenn Du kämest. Kannst Du einsehen, Ingeborg, warum ich es nicht tat? Ich sagte mir, daß wenn Dir wirklich etwas (das heißt, mehr als etwas) daran läge, in der Stadt zu leben, in der auch ich lebe, Du mich nicht erst um Rat gefragt hättest, im Gegenteil.

Ein langes Jahr ist nun verstrichen, ein Jahr, in dem Dir sicherlich manches begegnet ist. Aber Du sagst mir nicht, wie weit unser eigener Mai und Juni hinter diesem Jahr zurückliegen.

Wie weit oder wie nah bist Du, Ingeborg? Sag es mir, damit ich weiß, ob Du die Augen schließt, wenn ich Dich jetzt küsse.

Paul

10 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, Wien, 24. 11. 1949

Wien, am 24. Nov. 1949.

Lieber, lieber Paul,  
jetzt ist es November geworden. Mein Brief, den ich im August geschrieben habe, liegt noch da - alles ist so traurig. Du hast vielleicht auf ihn gewartet. Nimmst Du ihn heute noch?

Ich fühle, dass ich zu wenig sage, dass ich Dir nicht helfen kann.

45 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 17. 10. 1957 (3)*

Lies, Ingeborg, lies:

Für Dich, Ingeborg, für Dich -

Weiß und Leicht

Sicheldünen, ungezählt.

Im Windschatten, tausendfach: du.  
Du und der Arm,  
mit dem ich nackt zu dir hinwuchs,  
Verlorne.

Die Strahlen. Sie wehn uns zuhauf.  
Wir tragen den Schein, den Schmerz und den Namen.

Weiß,  
was sich uns regt,  
ohne Gewicht, was wir tauschen.  
Weiß und Leicht: Laß es wandern.

Die Fernen, mondnah, wie wir. Sie bauen.  
Sie bauen die Klippe,  
an der sich das Wandernde bricht,  
sie sammeln  
Lichtschaum und stäubende Welle.

Das Wandernde, klippenher winkend.  
Die Stirnen  
winkt es heran,  
die man uns lieb,  
um der Spiegelung willen.

Die Stirnen.  
Wir rollen mit ihnen dorthin.  
Stürmengestade.

Schläfst du jetzt?  
Schlaf.  
Meermühle geht,  
eishell und ungehört,  
in unsern Augen.

*Weitere beigelegte Gedichte: nicht gewidmete Typoskripte von  
»Nacht«, »Stilleben mit Brief und Uhr«, »Ich komm« und »Ma-  
tière de Bretagne«.*

46 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 18. 10. 1957*

Rheinufer  
(Schuttkahn II)

Wasserstunde, der Schuttkahn  
fährt uns zu Abend, wir haben,  
wie er, keine Eile, ein totes  
Warum steht am Heck.

Geleichtert. Die Lunge, die Qualle  
grüßt eine Glocke, ein brauner  
Seelenfortsatz erreicht  
den helligkeitswunden Hauch.

Paris, am 18. Oktober 1957.

47 *Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 20. 10. 1957*

Köln, Am Hof

Herzzeit, es stehn  
die Geträumten für  
die Mitternachtsziffer.

Einiges sprach in die Stille, einiges schwieg,  
einiges ging seiner Wege.  
Verbannt und Verloren  
waren daheim.

Ihr Dome.  
Ihr Dome ungesehen,  
ihr Wasser unbelauscht,  
ihr Uhren tief in uns.

Paris, Quai Bourbon, Sonntag, den 20. Oktober 1957,  
halb drei Uhr nachmittags –

48 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 23. 10. 1957

am 23. Oktober 1957.

Ich kann verstehen, Ingeborg, daß Du mir nicht schreibst, nicht schreiben kannst, nicht schreiben wirst: ich mach's Dir ja schwer mit meinen Briefen und Gedichten, schwerer noch als bisher.

Sag mir nur dies: soll ich Dir schreiben und Dir Gedichte schicken? Soll ich für ein paar Tage nach München (oder anderswohin) kommen?

Du mußt verstehen: anders konnte ich nicht handeln. Hätte ich anders gehandelt, es hätte bedeutet, daß ich Dich verleugne – das kann ich nicht.

Sei ruhig und rauch nicht zu viel  
Paul

49 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 25. 10. 1957

25. X. 57.

Heute ist Poststreik, heute kann es keinen Brief von Dir geben.

In einer französischen Zeitung lese ich die Maxime: «Il est indigne des grands oeuvres de répandre le trouble qu'ils ressentent.»

Und doch! Hier:

Zwei Stunden später:

Dies noch, es darf nicht ungesagt bleiben:

Jenes »... Du weißt, wohin er wies« muß so ergänzt werden: Ins Leben, Ingeborg, ins Leben.

Warum ich über all das gesprochen habe: um Dir jenes Gefühl der Schuld zu nehmen, das in Dir wach wurde, als die Welt mir fortsank. Um es Dir für immer zu nehmen.

Du sollst, Du mußt mir schreiben, Ingeborg.

50 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 26.-27. 10. 1957

In Mundhöhe, fühlbar:  
Finstergewächs.

(Brauchst es, Licht, nicht zu suchen, bleibst  
das Schneegarn, hältst  
deine Beute.

Beides gilt:  
Berührt und Unberührt.  
Beides spricht mit der Schuld von der Liebe,  
beides will da sein und sterben.)

Blattnarben, Knoten, Gewimper.  
Augendes, tagfremd.  
Scheife, wahr und offen.

Lippe wussta. Lippe weiss.  
Lippe schweigt es zu Ende.

26.-27. Oktober 1957.

51 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, München, 28. 10. 1957

ICH WERDE HEUTE SCHREIBEN ES IST SCHWER VERZEIH  
INGEBORG

52 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, München, 28.-29. 10. 1957

Montag, den 28. Oktober 1957  
München

Paul,  
vor zehn Tagen ist Dein erster Brief gekommen. Seither will ich jeden Tag antworten und versäume es über dem stundenlangen verzweifelten Sprechen mit Dir.

Welche Abkürzungen muß ich in dem Brief jetzt nehmen! Wirst Du mich trotzdem verstehen? Wirst Du auch die Augenblicke dazudenken, in denen ich nur die Gedichte vor Augen habe, oder nur Dein Gesicht, oder *Nous deux encore*?

Um Rat fragen kann ich niemand, das weißt Du.

Ich bin Dir dankbar, daß Du Deiner Frau alles gesagt hast, denn es ihr »ersparen«, hieße doch, schuldiger werden, auch sie verringern. Weil sie ist, wie sie ist, und weil Du sie liebst. Aber ahnst Du, was ihre Hinnahme und ihr Verstehen für mich bedeuten? Und für Dich? Du darfst sie und Euer Kind nicht verlassen. Du wirst mir antworten, das sei schon geschehen, sie sei auch schon verlassen. Aber bitte, verlasse sie nicht. Muß ich es begründen?

Wenn ich an sie und das Kind denken muß – und ich werde immer daran denken müssen – werde ich Dich nicht umarmen können. Weiter weiß ich nichts. Die Ergänzung, sagst Du, muß heißen »Ins Leben«. Das gilt für die Geträumten. Aber sind wir nur die Geträumten? Und hat eine Ergänzung nicht immer stattgefunden, und sind wir nicht schon verzweifelt im Leben, auch jetzt, wo wir meinen, es käme auf einen Schritt an, hinaus, hinüber, miteinander?

Dienstag: ich weiß schon wieder nicht weiter. Bis vier Uhr früh war ich wach und wollte mich zwingen, weiterzuschreiben, aber ich konnte den Brief nicht mehr anrühren. Liebster Paul. Wenn Du Ende November kommen könntest! Ich wünsche es mir. Darf ich? Wir müssen uns jetzt sehen.

In einem Brief an die Prinzessin mußte ich gestern, um nicht auszuweichen, ein paar Worte über Dich schreiben, »herzliche«. Früher fiel mir das, trotz allem, leichter, weil ich so glücklich war, Deinen Namen aussprechen oder schreiben zu können. Jetzt meine ich fast, Dich um Verzeihung bitten zu müssen, wenn ich Deinen Namen nicht für mich behalte.

Aber wir wissen schon, wie es uns, unter den anderen, weitergehen wird. Nur wird es uns nicht mehr einschränken.

Als ich nach Donaueschingen kam vor einer Woche, hatte ich plötzlich den Wunsch, alles zu sagen, alles sagen zu müssen, wie Du es mußttest in Paris. Aber Du mußttest, und ich durfte es nicht einmal, ich bin ja frei und in dieser Freiheit verloren. Weißt Du, was ich damit meine? Doch das ist nur ein Gedanke aus einer langen Gedankenkette, einer Fesselung.

Du hast mir gesagt, Du seist auf immer versöhnt mit mir, das vergesse ich Dir nie. Muß ich jetzt denken, daß ich Dich wieder unglücklich mache, wieder die Zerstörung bringe, für sie und Dich, Dich und mich? Daß man so verdammt sein sollte, kann ich nicht begreifen.

Paul, ich schicke den Brief so weg, mein Verlangen war, viel genauer zu sein. –

Ich wollte Dir noch sagen in Köln, Dich bitten, die »Lieder auf der Flucht« noch einmal zu lesen, in jenem Winter vor zwei Jahren bin ich am Ende gewesen und habe die Verwerfung angenommen. Ich habe nicht mehr gehofft, freigesprochen zu werden. Zu welchem Ende?

Ingeborg

Dienstag abend:

Ich habe heute morgen geschrieben: wir müssen uns jetzt sehen.

Das ist die Ungenauigkeit, die ich schon fühlte und die Du mir noch nachsehen sollst. Denn ich kann nicht abgehen von dem Wort: Du darfst sie und Euer Kind nicht verlassen.

Sag mir, ob Du es für unvereinbar hältst, daß ich mir wünsche, Dich zu treffen und Dir das sage.

53 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 31. 10. – 1. 11. 1957

am 31. Oktober 1957.

Heute. Der Tag mit dem Brief.

Zerstörung, Ingeborg? Nein, gewiß nicht. Sondern: die Wahrheit. Denn dies ist ja wohl, auch hier, der Gegenbegriff: weil es der Grundbegriff ist.

Vieles überspringend:

Ich werde nach München kommen, Ende November, gegen den 26ten.

Ins Übersprungene zurück:

Ich weiß ja nicht, was all das bedeutet, weiß nicht, wie ichs nennen soll, Bestimmung, vielleicht, Schicksal und Auftrag, Namensuche hat keinen Sinn, ich weiß, daß es so ist, für immer.

Auch mir gehts wie Dir: daß ich Deinen Namen aussprechen und aufschreiben darf, ohne mit dem Schauer zu hadern, der mich dabei überkommt – für mich ist, trotz allem, Beglückung.

Du weißt auch: Du warst, als ich Dir begegnete, beides für mich: das Sinnliche und das Geistige. Das kann nie auseinandertreten, Ingeborg.

Denk an »In Ägypten«. Sooft ichs lese, seh ich Dich in dieses Gedicht treten: Du bist der Lebensgrund, auch deshalb, weil Du die Rechtfertigung meines Sprechens bist und bleibst. (Darauf habe ich wohl auch damals in Hamburg angespielt, ohne recht zu ahnen, wie wahr ich sprach.)

Aber das allein, das Sprechen, ist ja gar nicht, ich wollte ja auch stumm sein mit Dir.

Eine andere Gegend im Dunkel:

Warten: ich habe auch das erwogen. Aber hieße das nicht auch

darauf warten, daß das Leben uns in irgendeiner Weise entgegenkommt?

Uns kommt das Leben nicht entgegen, Ingeborg, darauf warten, das wäre wohl die uns ungemäße Art, da zu sein.

Da sein, ja, das können und dürfen wir. Da sein – für einander.

Und wens nur ein paar Worte sind, alla breve, ein Brief, einmal im Monat: das Herz wird zu leben wissen.

(Und doch, eine konkrete Frage, die Du schnell beantworten mußt: Wann fährst Du nach Tübingen, wann nach Düsseldorf? Man hat mich ebenfalls dorthin eingeladen.)

Weißt Du, daß ich jetzt wieder sprechen (und schreiben) kann?

Ach, ich muß Dir noch viel erzählen, auch Dinge, die selbst Du kaum ahnst.

Schreib mir.

Paul

P. S.

Seltsamerweise mußte ich, auf dem Weg in die Nationalbibliothek, die Frankfurter Zeitung kaufen. Und auf das Gedicht stoßen, das Du mir zusammen mit der Gestundeten Zeit schicktest, auf einem Papierstreifen geschrieben, mit der Hand. Ich hatte es immer für mich ausgelegt, und nun kommst wieder auf mich zu – in welchem Zusammenhang!

1. X. 57.

Verzeih, Ingeborg, verzeih die dumme Nachschrift von gestern – ich will vielleicht nie wieder so denken und sprechen.

Ach, ich bin so ungerecht gegen Dich gewesen, all diese Jahre, und die Nachschrift war wohl ein Rückfall, der meiner Ratlosigkeit zu Hilfe kommen wollte.

Ist »Köln, Am Hof« nicht ein schönes Gedicht? Höllerer, dem ichs neulich für die Akzente gab (durfte ich das?) meinte, es sei eines meiner schönsten. Durch Dich, Ingeborg, durch Dich. Wäre es je gekommen, wenn Du nicht von den »Geträumten« gesprochen hättest. Ein Wort von Dir – und ich kann leben. Und daß ich jetzt wieder Deine Stimme im Ohr hab!

62 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, München, 22. 11. 1957

Donnerstag

Vor sieben Jahren haben wir zum letzten Mal Deinen Geburtstag miteinander gefeiert. Töricht und traurig.

Jetzt aber setze ich mich eine Weile zu Dir und gebe Dir Küsse auf die Augen.

Bis zuletzt wollte ich Dir etwas schicken nach Paris, und dann fühlte ich doch, daß ich unmöglich dorthin Dir etwas schicken kann. Du müßtest es verbergen oder wieder weh tun.

Ich habe Dir hier Dein Geschenk bereit gelegt, und Du suchst es bei mir, wenn Du kommst. (Unsre letzten Briefe haben sich gekreuzt - daß sie das wieder, oder überhaupt zum ersten Mal, tun können!) Ich denke an Dich, Paul, und denk Du an mich!

Ingeborg

63 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Paris, 23. 11. 1957

am 23. November 1957.

Eine Zeile nur, die Dir danken will, von Herzen, für alles.

Daß wir unsre Herzen damals zu Tode hetzen mußten, mit soviel Geringfügigem, Ingeborg! Wem haben wir gehorcht, sag, wem?

Nun komm ich ja bald, nicht für lange, für einen Tag, für einen zweiten - wenn Du's willst und erlaubst.

Wir wollen dann die Lampe suchen gehen, Ingeborg, Du und ich, wir.

Paul

64 Ingeborg Bachmann an Paul Celan, München, 2. 12. 1957

2. Dezember

Wann kommst Du, lieber Paul? Schick mir aus Tübingen ein Telegramm, damit ich Dich abholen kann. (In die Franz Josephstraße 9a, München 13)

Jetzt sind es nur mehr wenige Tage...

Ingeborg

65 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Stuttgart, 5. 12. 1957

Donnerstag

Übermorgen, Samstag, bin ich in München - bei Dir, Ingeborg.

Kannst Du zur Bahn kommen? Mein Zug ist um 12<sup>07</sup> in München. Wenn Du nicht kommen kannst, so will ich eine halbe Stunde später vor Deinem Haus in der Franz-Josephstr. auf und ab gehen.

Morgen bin ich in Tübingen (Adresse: Hotel Lamm oder Osiandersche Buchhandlung).

Zwei Tage noch, Ingeborg.

Paul

66 Paul Celan an Ingeborg Bachmann: Widmung für ein Konvolut von 21 Gedichten aus »Sprachgitter«, München (?), zwischen dem 7. und dem 9. 12. 1957 (?)

Für Ingeborg

67 Paul Celan an Ingeborg Bachmann, Widmungen für 23 Gedichte in »Mohn und Gedächtnis«, München (?), zwischen dem 7. und dem 9. 12. 1957 (?)

f. D.

über den Gedichten »Nachts ist dein Leib«, »Erinnerung an Frankreich«, »Nachtstrahl«, »Die Jahre von dir zu mir«, »Lob der Ferne«, »Das ganze Leben«, »Corona«, »Auf Reisen«, »In Ägypten«, »Brandmal«, »Wer sein Herz«, »Kristall«, »Nachts, wenn das Pendel«, »So schlafe«, »So bist du denn geworden«, »Die feste Burg«, »Der Tauben weißeste«, »Aus Herzen und Hirnen«, »Landschaft«, »Stille!«, »Wasser und Feuer« und »Zähle die Mandeln«.

u. f. D.

über dem Gedicht »Sie kämmt ihr Haar«.